

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Kbeler monatl. 70 S., viertelj. 2.40 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 S., viertelj. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertelj. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialschelte in Wiesbaden 20 S.
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.,
die Reklamenschelte 1.00 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Berufsprüfung:
Inserate und Abonnement: Nr. 120
Redaktion: Nr. 123; Verlag: Nr. 819.

650 Abend-Ausgabe.

Montag, 21. Dezember 1914.

68. Jahrgang.

Tirpitz über den Krieg.

Ein sonderbarer deutscher Hochschullehrer.

Der ehemalige Leipziger Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Ostwald hatte Ende Oktober in Schweden angeblich einem Pressevertreter gegenüber allerlei unverantwortliches Zeug geredet. Wir hatten seinerzeit nur kurz davon Notiz genommen, weil wir einem Lehrer an einer der hervorragendsten deutschen Hochschulen solch grobe Entgegnungen, wie sie von schwedischen Zeitungen veröffentlicht wurden, nicht zutrauten. Professor Ostwald hat es bisher leider vermieden, Aufklärung zu geben, obgleich schon 8 Wochen verflossen sind. Ein solches Schweigen muß daher jetzt als Zugeständnis der Michtigkeit der schwedischen Zeitungsberichte angesehen werden. Unter solchen Umständen gebietet die nationale Würde, zu den Äußerungen Ostwalds Stellung zu nehmen. Der Leipziger Universitätsprofessor Geheimer Kirchenrat Mendtorff stellt die Angelegenheit noch einmal wie folgt dar:

In den letzten Oktoberwochen meiste der frühere Leipziger Professor der Chemie, Ostwald, in Stockholm, um die gebildeten Kreise Schwedens als „intellektueller Kriegsfreiwilliger“, aber „in halboffizieller, diplomatischer Auftrag“, wie er, bisher ungestraft, hat behaupten dürfen, über die Absichten Deutschlands in dem gegenwärtigen Kriege aufzuklären. Es sei ein „Organisationskrieg“, den Deutschland unternommen habe, um die europäische Karte in Ordnung zu bringen und die Verhältnisse der Nationen zu allgemeiner Zufriedenheit zu ordnen: in der Mitte ein mitteleuropäischer Verband als Zentralmacht, auf ihn gestützt ein baltischer Staatenbund, der auch Polen und Finnland umfassen, und in dem Schweden, wenn es sich während des Krieges „der Situation gewachsen“ (!) zeige, die Hegemonie nach dem Vorbilde Preußens erhalten solle. Auf die Frage, wie er über die seit dem Kriege offenbar wachsende Bedeutung der Kirche in Deutschland denke, hat Ostwald dann nach einem wörtlichen Bericht in „Dagens Nyheter“ vom 28. Oktober erklärt: „Das ist eine Folgeerscheinung, der nicht auszuweichen ist; ein Zustand wie der gegenwärtige Kriegszustand erweckt die atavistischen Instinkte in weitem Umfange zu neuem Leben. Doch will ich erklären, daß Gott Vater bei uns für das Kaisers persönlichen Gebrauch reserviert ist. Einmal trater im Generalkrab auf, aber wohl gemerkt, er ist da nicht wieder aufgetreten.“ Auf die erkaunte Frage, ob das absichtlich geschehen sei, antwortet er: „Ich weiß es nicht bestimmt, aber ich sollte es beinahe glauben. Uebrigens müssen wir uns gekümmert halten gegen die kulturelle Reaktion, die unzweifelhaft einer solchen Kraftanstrengung folgen wird, und müssen die Schulter gegen den Wagen stemmen, daß er nicht rückwärts und bergab geht.“ Als hierauf die verwunderte Frage folgte, was er denn mit seinem Besuch in Schweden wolle, gab er die stolze Antwort: „Kulturarbeit!“

Wenn Professor Ostwald das gesagt hat, so stehen wir nicht an, die scharfen Worte, die Geheimrat Mendtorff zur Beurteilung solcher unerhörten Äußerungen findet, vorbehaltlos zu unterschreiben: „Wir Deutschen können sie nur als Zeugnisse einer schamlosen Trivialisierung bezeichnen und müßten es tief beklagen, wenn die Rohheit und Niedertracht, die aus ihnen spricht, ihrem Urheber (der übrigens Rüsse ist und erst bei seinem Antritt des Leipziger Lehramts 1887 deutscher Reichsangehöriger wurde) ungestrakt hingehen sollten — ganz abgesehen von dem unerträglichen Gedanken, daß ein Mann, der diese, die edelsten Regungen in der Seele unseres Kaisers und unseres Volkes roh verhöhnen den Säße von sich gegeben hat, unwidersprochen sich mit einem Auftrag des Auswärtigen Amtes sollte decken können.“

Mit Genugtuung erfüllt es uns, daß auch der gesamte Lehrkörper der Universität Leipzig sich in einer geharnischten Erklärung gegen Ostwalds Treiben wendet:

Der emeritierte, aber noch dem Lehrkörper der Universität Leipzig angehörige Professor Dr. Wilhelm Ostwald hat vor einigen Wochen im Gespräch mit schwedischen Berichterstattern Deutschlands ange-

liche politische Zukunftspläne entwickelt, insbesondere die Bildung eines mitteleuropäischen Bundes in Aussicht gestellt, der die nordischen Völker unter Deutschland oberster Leitung zusammenfassen solle; er hat sich ferner in einer weite Kreise verlesenden Art über die gegenwärtige Erstarkung des religiösen Lebens in Deutschland ausgesprochen. Diese Äußerungen sind, ohne daß Herr Professor Ostwald sie widerrufen hat, in die Zeitungen der verschiedensten Länder gedrungen. Wir beklagen es tief, daß ein Professor einer deutschen Universität sich solche unverantwortlichen Aussprüche hat zu schulden kommen lassen und mißbilligen das Verhalten des Herrn Professor Ostwald, durch das er unserem Lande großen Schaden zugefügt hat, auf das schärfste. Rektor und Senat der Universität Leipzig.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Aus dem Westen.

Der Jahrgang 1916.

Kopenhagen, 21. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus Paris, daß die Mu-

Wie man in Frankreich die Kriegslage

erörtert.

Genf, 21. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

In der Finanzkommission der Kammer wollte Kriegsminister Millerand die allgemeine Kriegslage erörtern. Er übergab jedoch die russische Niederlage, pries dafür aber die englische Seeresieg.

Die deutsche Artillerie braucht keine Nachtrube.

Amsterdam, 21. Dez. (T.-N.-Tel.)

Der „Times“-Korrespondent schreibt aus Evreux vom 15. Dez. in einer Besprechung der Kämpfe um Reims: Die deutsche Artillerie kennt keine Nachtrube. Als neulich nachts die Batterien von Verru und Nogent l'Abbesse plötzlich schwiegen, glaubte man, die Deutschen hätten sich nach Vetheil zurückgezogen. Früh am folgenden Morgen stiegen französische Bieger auf, um die Lage aufzuklären. Die Deutschen hatten sich nicht zurückgezogen, denn die Infanterie lag in den Laufgräben. Die Proviantkolonnen waren, wie immer, nördlich von St. Hilaire le Petit konzentriert, aber die Artillerie schien spurlos verschwunden. Eine Schwadron wurde von Ermentreuil in der Richtung auf Verru geschickt, um auszuforschen; es gelang ihr aber nicht, das deutsche Kanonenfeuer auf sich zu ziehen. Plötzlich um 10 Uhr fing es in Sillery an, Granaten zu regnen. Die Franzosen mußten fliehen. Es war klar, daß es den Deutschen gelungen war, ihre Batterien in der Nacht unbemerkt 15 Kilometer südlich von ihren Stellungen wegzuschaffen.

Kriegsfreiwilliger Weill.

Rom, 21. Dez. (T.-N.-Tel.)

Der tobringische Reichstagsabgeordnete Weill teilte Freunden mit, daß er ins französische Heer eingetreten sei.

Berlin, 21. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Der „Vorwärts“ bemerkt zu der Meldung: Die Nachricht, in so bestimmter Form sie auch auftritt, findet in allen bisher wiederholt von uns angefertigten Ermittlungen über das Schicksal Weills keine Bestätigung. Falls wider Erwarten die Meldung doch richtig sein sollte, müßte Weills Verhalten natürlich die schärfste Verurteilung finden.

Die Beschießung der englischen Seefestungen.

671 Opfer.

Amsterdam, 21. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Es scheint, als ob die Beschießung der englischen Küste durch die deutschen Kriegsschiffe noch nicht den von den englischen Behörden erhofften und mit solcher Bestimmtheit angekündigten Erfolg auf die Rekrutierung in England gehabt hat. Wie dem Korrespondenten der „S. Z.“ gemeldet wird, sucht die englische Regierung jetzt dem nachzuhelfen. Sie hat ein riesenplakat anfertigen lassen, das die „Daily Mail“ abdruckt und das die Aufschrift trägt: „Rache für Scarborough“. — Die „Daily Mail“ stellt die bisher bekannte Zahl an Toten und Verwundeten in den beschossenen Städten auf 671 fest. Bei der Leichenfeier der durch das Bombardement von Scarborough Getöteten wollten die Geschworenen auf „Tod durch Mord“ erkennen. Der Leichenbeschaumer hat aber, davon Abstand zu nehmen, da sonst der Polizei die Aufgabe zufalle, die Missetäter zu verhaften. Er fürchte aber, daß die Kommandanten der feindlichen Schiffe sich nicht würden verhaften lassen. Nach dieser Belehrung wurde von dem beabsichtigten Urteil abgesehen.

Minen an der Küste von Yorkshire.

Mailand, 21. Dez. (T.-N.-Tel.)

Der „Corriere“ meldet: Mehrere Dampfer sind an der Küste von Yorkshire auf Minen gestoßen. Man zählt schon 18 Opfer, 6 davon vom schwedischen Dampfer „Esterwater“. Der Dampfer „City“ rettete die übrige Mannschaft. Dieser sah auch, daß der Dampfer „Prinzessin Olga“ und ein anderer nicht erkannter auf eine Mine stieß. Die Mannschaft des ersten wurde gerettet.

Aus dem Osten.

Berlin, 21. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter des „S. Z.“ schreibt aus dem Kriegspressequartier vom 20. Dez.: Das Vorrücken der Verbündeten in Rußland-Polen vollzieht sich bewundernswert ergalt. Die österreichisch-ungarische Armee legte bis zu 50 Kilometer an 1 Tag zurück, angesichts der russischen Winterverhältnisse eine staunenswerte Leistung.

Die Lage in Warschau.

London, 21. Dez. (T.-N.-Tel. Indirect.)

Dieses Blätter, unter anderem der „Daily Telegraph“, veröffentlichten über Petersburg interessante Informationen von dem augenblicklichen Leben in Warschau und Umgebung. Danach dauert die Flucht der Bevölkerung aus der Hauptstadt Polens ununterbrochen fort. Die wohlhabende Bevölkerung bezahlt unerhörte Preise für Automobilsfahrten von nur wenigen Kilometern bis zur nächsten Eisenbahnstation östlich Warschaws. Die direkten Linien nach Warschau sind sämtlich von den Militärbehörden besetzt, alle Bahnhöfe liegen voller Truppen und für Zivilpersonen existiert keinerlei Möglichkeit mehr, aus der Stadt Warschau selbst mit der Bahn herauszukommen. Die billige Fahrt mit einem Kraftwagen zum ersten Eisenbahnanschluss, der für Zivilisten zugänglich ist, stellt sich durchschnittlich auf 500 Rubel. Die ärmere Bevölkerung benutzt jede nur denkbare Form, um die Stadt zu verlassen. Man sieht zahllose von Hunden gezogene Schlitten mit allerlei Hausrat, das die Familien in Sicherheit zu bringen trachten.

Außer von den Deutschen ist aber Warschau noch von einem zweiten Feind bedroht, nämlich einer Hungersnot. Durch die Flucht der ganzen Landbevölkerung wird die Lebensmittelzufuhr für die große Stadt unterbrochen und für die einfachen Nahrungsmittel werden phantastische Preise bezahlt. Die Butter kostet jetzt drei Rubel, Eier, Milch usw. sind überhaupt nicht mehr zu haben. Jedermann in der Stadt ist der festen Überzeugung, daß das Bombardement der Außenwerke durch die Deutschen unmittelbar bevorsteht, falls nicht die russischen Militärbehörden ein Einsehen haben und die Stadt räumen, um sie nicht dem Schrecken der Belagerung auszuliefern.

Es wird im übrigen von russischer Seite jetzt selbst angegeben, daß Lodz nicht kampffähig geräumt worden ist, wie der russische Generalstab es zuerst behauptete. Die Stadt hat im Gegenteil ein heftiges Bombardement zu erleiden gehabt und kaum eine Straße ist verschont geblieben.

Die deutschen Freiwilligen in Galizien.

Berlin, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Der Kriegsberichterstatter des „B. L.“ schreibt aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressenquartier: Der auf das westgalizische Kampffeld abgewandte deutsche Truppenverband kam gleich nach seiner Ankunft in das Gefecht. Unter den Mannschaften der beteiligten Regimenter befanden sich bis zu 60 Prozent Freiwillige. Diese waren in ihrem jugendlichen Eifer nicht zu halten und erstürmten in der mehrstündigen Schlacht bei Limanow die von den Russen besetzten Abhänge von Mordarka mit einer wahren Todesverachtung. Der Sieg war vollständig. In ihrer nächsten Nähe fielen zahlreiche, heldenhaft zu Fuß kämpfende Honvedhusaren, darunter Graf Leonhard Thun. Die verwundet aus der Front gebrauchten Deutschen genossen unterwegs eine liebevolle Pflege. Bei Sanbush beherbergte Erzherzog Karl Stephan die verwundeten deutschen Offiziere in seinem Schloss.

Bomben auf Cetinje.

Budapest, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Meldungen aus Cetinje zufolge wurden in der Nacht zum 15. Dezember von österreichisch-ungarischen Fliegern Bomben auf Cetinje geworfen, die bedeutenden Sachschaden anrichteten. Auch mehrere Personen wurden getötet und verwundet.

Italiens Kriegsschaden.

Rom, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

„Giornale d'Italia“ stellt fest, daß Italien durch den diesjährigen Ausfall der Reisefaison einen Ausfall von über 500 Millionen erleide. Dies sei eine gewaltige Schädigung des nationalen Wohlstandes.

Sperrung der ägyptischen Küste.

Genf, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Der „Temps“ meldet aus Alexandria, daß der englische Kommissar, General Maxwell, jede Landung an der ägyptischen Küste, einige kleine Plätze ausgenommen, verbietet.

Kämpfe im Sudan.

Wien, 21. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Im Sudan haben die Kämpfe begonnen. Der Hakim von Darfur, Junius Mollah, begann mit 80 000 Mann einen Angriff auf die Provinz el Rab, die zu dem englisch-ägyptischen Sudan gehört. Ebenso erhob sich die muslimanische Bevölkerung in Abu Naja. Die beunruhigte englische Regierung sandte indische Truppen über das Rote Meer, die bei den Tiflach-Inseln bei Suakin ausgeschifft wurden. Bei dieser Gelegenheit sollen die Änder gementert haben, worauf englische Kreuzer den Tiflach-Bezirk beschossen. Ein Zug der Truppen von Suakin nach Abartum bringen sollte, wurde in der Station Tamai von Beduinenhorden an der Weiterfahrt gehindert.

Des Bayernkönigs Weihnachtsgruß.

München, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Der König von Bayern hat seinen Truppen einen Weihnachtsgruß gefandt, worin es heißt:

Ich gedenke meiner lieben Landeskinder mit Stolz und Dank und in vertrauensvoller Zuversicht, daß diese opferfreudige Pflichterfüllung von Erfolg gekrönt sein werde, der eine Gewähr dafür bietet, daß künftig niemand mehr wagen wird, das deutsche Weihnachtsfest zu stören.

Katholischer Bußtag am 10. Januar.

Aöln, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Eine Sonderausgabe des kirchlichen Anzeigers der Erzdiözese Aöln veröffentlicht einen Hirtenbrief der Erzbischöfe an die Bischöfe des Deutschen Reiches, wonach am Sonntag,

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Zu den Neueinführungen deutscher Werke, die wir einer den gesamten Bühnenplan beherrschenden neuen Richtung — der Einfuhr — zu danken haben, trat nun gestern auch Pius Alexander Wolffs gerade hundert Jahre altes Schauspiel „Preziosa“, ein Lieblingskind dreier Generationen, seit es in der heutigen Form am 14. März 1821 zum ersten Male in Berlin aufgeführt wurde. Der Verfasser der „Preziosa“, der bekanntlich von 1803 bis 1816 als Heldendarsteller am Weimarer Hoftheater wirkte und „Goethes bester Schüler“ genannt wurde, hatte mit seinem ursprünglichen Verfasser Karl Eberwein kein Glück. Die Kompositionen Eberweins zur „Preziosa“ fanden bei Ifland, dem das Schauspiel 1812 zur Prüfung überhandt wurde, keinen Anklang, und in Weimar selbst verhielt sich die Theaterleitung ebenso ablehnend. Erst mit der Musik von Carl Maria v. Weber begann der Siegeslauf der dramatisierten Cervantes-Novelle: Weber, der Romanist, hatte zur „Preziosa“ die entsprechende Melodie gefunden, die Romanze ihre feierliche Vertonung.

Der romantische Zug beherrscht Dichtung und Komposition gleichmäßig. So will es der Zufall — oder ist es eine folgerichtige Begleiterscheinung dieser Tage? —, daß am vorigen Montag das Symphoniekonzert im Zeichen der Romantik glänzte und siegte, und gestern wieder romantischer Zauber über dem „Preziosa“-Abend schimmerte. Ein Stimmungswechsel gegen früher, der freudig zu begrüßen ist. An Stelle der veränderten Reaktionen vor dem Auge der Götter tritt wieder die Herrlichkeit des Gemüts in den Vordergrund — zur Ablenkung der schweren Trakts aller äußeren Geschehnisse nicht nur, sondern auch dem Zuge der Einfuhr entsprechend, der lebt in jeder Lebensäußerung der Leitende geworden ist und es, hoffen wir so, bleiben wird.

Dem Kriege also danken wir, daß noch fünfzehnjähriger Pause wieder Webers „Preziosa“ im Hoftheater erklingt, diese trauten allbekannten Weisen des — wie Richard Wagner bei der Besetzung des „Freischütz“-Komponisten ausrief — „deutschen Meisters“. In diesem Nachruf heißt es:

„Wohin dich auch dein Genius trug, in welches ferne hodenlose Reich der Phantasie, immer doch blieb er mit

10. Januar, ein allgemeiner Bußtag stattfinden soll. Die Feldgeistlichen werden durch den Erzbischof von der Feier benachrichtigt und aufgefordert, die Mannschaften soweit als möglich zum Mitfeiern anzuregen.

Großadmiral von Tirpitz über den Krieg.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral v. Tirpitz, hat Ende November in einer hochinteressanten Unterredung mit dem Korrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagentur „United Press“, Karl v. Wiegand, seine Ansichten über den gegenwärtigen Krieg geäußert. In einem Bericht, den der Korrespondent über dieses Gespräch veröffentlicht, nimmt er einige Äußerungen des Admirals über Maßnahmen vorweg, die gegen England geplant zu sein scheinen. Dieser Teil des Gesprächs lautet: „Amerika hat seine Stimme zum Protest nicht erhoben und wenig oder gar nichts unternommen gegen die Schließung der Nordsee für die neutrale Schifffahrt seitens Englands. Was wird Amerika nun sagen, wenn Deutschland

einen Unterseebotskrieg

gegen alle feindlichen Handelsschiffe erklärt?“ so fragte mich Großadmiral v. Tirpitz. „Ermägen Euer Excellenz derartige Maßnahmen?“ „Warum nicht? England will uns aushungern. Wir können das selbe Spiel treiben, England umzingeln, jedes englische Schiff oder jedes seiner Verbündeten, das sich einem Hafen Englands oder Schottlands nähert, torpedieren und dadurch den größeren Teil der Nahrungsmittelzufuhr abbrechen. Was würde Amerika dazu sagen? Siehe es nicht England mit demselben Maße messen, mit dem es uns mißt?“ „Hat Deutschland genug Unterseebots, um durchzuführen, was auf eine teilweise Unterseebots-Blockade Englands hinausläuft?“ „Ja. In Unterseebotsen größerer Typs sind wir England überlegen.“ Ueber das weitere Gespräch berichtete der Korrespondent:

Das japanische Problem

hält Großadmiral von Tirpitz für ein Problem, das hauptsächlich die Amerikaner angehe. Sie werden sich damit beschäftigen müssen. „Eines kann ich Ihnen versichern“, so fährt er fort, „Deutschland wird niemals die weiße Flagge aufheben. Japan wird China zu seinem Vasallen machen und seine Millionen von Leuten militarisieren. Dann wird Ihr Land auf der Hut sein müssen. Admiral Togo sagte einmal einem Europäer: Der nächste Krieg wird ein allgemeiner europäischer sein und dann kommt der große Krieg zwischen einer Klasse und der Jhren.“ Herr v. Tirpitz nennt das Eingreifen der Japaner in den Krieg einen Hochverrat an der weißen Rasse. Er sprach sich dann sehr schmerzhaft über die Amerikaner aus und äußerte die Ansicht, daß Deutschland und Amerika zusammenhalten müßten, da es keine Differenz zwischen ihnen gebe. Was von dem Ausdehnungsbedürfnis Deutschlands nach Amerika gesprochen würde, seien Fägen. Großadmiral v. Tirpitz sagte: „Ich erkläre feierlich, daß Deutschland niemals daran denkt, die Monroe-Doktrin anzutasten, und dies bekräftigt vollends unsere Handlungsweise all diese Jahre hindurch, besonders Mexiko gegenüber.“

Auf die Frage,

wie lange der Krieg dauern könnte,

sagte Großadmiral v. Tirpitz: „Das hängt von England ab. Man sagt, England wolle den Krieg bis aufs Messer führen. Wenn England darauf besteht, so können wir ihm dienen. Aber es gibt etliche, die da hoffen, England werde verständig sein und auf die Stimme der Vernunft hören.“ Dem Korrespondenten scheint das Wort „verständlich“ sehr bedeutend. Er fragte: „Sind Ew. Excellenz einer von denen, die diese Hoffnung hegen?“ Herr v. Tirpitz antwortete mit der Gegenfrage: „Glauben Sie, daß England verständig sein wird?“ Der Korrespondent sagte: „Das hängt davon ab, was Ew. Excellenz mit dem Wort verständig meinen können. Falls Gerechtigkeit Englands zu einem frühzeitigen und angemessenen Frieden vorhanden ist, so bin ich im Augenblick nicht besonders pessimistisch.“ „Nein, ich bin nicht einer von denen“, gab er als Antwort auf meine erste Frage, ohne dabei seine eigene zu definieren. „Ich nehme an“, sagte der Korrespondent, „daß Deutschland den Krieg nicht bis zum bittersten Ende, oder, wie Ew. Excellenz sagte, bis aufs Messer führen wird.“ „Das ist gewiß nicht unsere Absicht oder unser Wunsch. Aber wenn England darauf besteht, den Krieg bis aufs Messer zu führen, so werden wir natürlich mit.“ Ueber das

angebliche Millionenheer Ritzeners

äußerte sich Herr v. Tirpitz sehr unbeeindruckt und erwähnte,

daß wir ebenfalls noch Millionen tauglicher Leute besitzen, auf die wir zurückgreifen können. „Und wenn das nicht genügt, so würden wir diejenigen nehmen, die nicht ganz dem gewöhnlichen Durchschnitt entsprechen und können somit weitere Millionen ins Feld stellen. Daß wir dann bis zum letzten Ende kämpfen werden, wird die Welt, denke ich, nicht länger bezweifeln.“

Sehr interessant äußert sich Herr v. Tirpitz über die Unterseebots.

Der Korrespondent fragt, ob eine der Lehren des Krieges die sei, daß Großkampfschiffe sich überlebt hätten. Großadmiral v. Tirpitz antwortet: „Es ist schwierig, schon jetzt Schlüsse zu ziehen. Daß die Unterseebots ein neues und großes Kampfmittel in der Seefriedführung sind, ist nicht zu bestreiten. Man darf indessen nicht vergessen, daß die Unterseebots am besten an den Küsten und in den flachen Gewässern operieren, und daß aus diesem Grunde der englische Kanal besonders dafür geeignet ist. Die bisherigen Erfolge berechnen sich nicht zu der Schlusfolgerung, daß große Schiffe sich nun überlebt haben. Es ist noch eine Frage, ob die Unterseebots sich in anderen Gewässern so ausgezeichnet hätten halten können. Wir haben in diesem Krieg sehr viel von den Unterseebotsen gelernt, und glauben auch, sie könnten kaum länger als drei Tage von ihrer Basis fortbleiben, da die Besatzung dann erschöpft sein müßte. Wir hatten bald erfahren, daß der größere Typ dieser Boote um England herumfahren und sogar vierzehn Tage drauhen bleiben kann. Dazu ist nur notwendig, daß die Besatzung Gelegenheit zur Ruhe und Erholung bekommt. In diesem Zweck geht das Unterseebots in feiertem Wasser auf Grund, wo es sich leicht verstecken kann, damit die Mannschaften sich ausruhen können.“ Der Korrespondent fragt hier die Nachricht ein, die, wie er meint, ansehnend sein Geheimnis mehr ist, daß Deutschland vierzig neue Unterseebots vom großen 900-Tonnen-Typ baut. Er fragt weiter: „Wird die deutsche Flotte sich der englischen zur Schlacht stellen?“

„Wenn die Engländer uns Gelegenheit zur Schlacht geben, gewiß. Kann man aber erwarten, daß unsere Flotte, die an Zahl nur ein Drittel der englischen ausmacht, eine für sie ungünstige militärische Gelegenheit benutzt und die Engländer zur Schlacht herausfordert? Soviel wir wissen, liegt die Flotte der englischen Großkampfschiffe auf der Westküste Englands in der irischen See.“ „Ist etwas Wahres an den Berichten, daß eine Invasion Englands mit Zeppelin-Luftschiffen vorbereitet wird?“ „Ich glaube, ein Unterseebotskrieg gegen Englands Handelschiffe ist eher noch wirksamer.“ Großadmiral v. Tirpitz sprach mit bisher unbekannter Offenheit und einem Freimut, der mich ganz in Erstaunen setzte.

Frankreichs Finanzen.

Kopenhagen, 21. Dez. (Eig. Tel. Str. Vln.)

Ueber die finanzielle Lage Frankreichs erklärte Finanzminister Ribot dem Pariser Mitarbeiter der „Politiken“ gegenüber u. a. folgendes:

Bei Kriegsausbruch waren in finanzieller Beziehung nicht die nötigen Maßnahmen getroffen, was beweist, daß Frankreich nicht den Krieg wünschte. Die Pariser Börse und verschiedene Finanzinstitute waren im höchsten Maße von dem Kriege überrascht worden. Die direkte Folge hiervon war, daß auf die Anleihen nur 515 Millionen Francs eingezahlt wurden. Gleichzeitig verminderte der Krieg die Einnahmen in beträchtlichem Maße. Die Gesamteinnahmen waren um 578 Millionen geringer, als veranschlagt worden war. Die Ausgaben betrugen seit dem Kriegsbeginn ungefähr 6 Milliarden 400 Millionen Francs, davon sind Kriegsausgaben allein 6 Milliarden. Daneben mußte Frankreich bedeutende Verpflichtungen für seine Verbündeten und befreundeten Nationen übernehmen. Gegenüber Belgien ist der französische Staat mit 250 Mill. Francs engagiert, in Serbien mit 91, in Griechenland mit 20 (1), in Montenegro mit einer halben Mill. (10). Die Banque de France hatte bis zum 15. Dez. der Regierung einen Voranschlag von 3000 Millionen Francs gewährt. Französische Reichsrente besteht besonders das Bestreben, die Guthaben in den anderen Ländern einzuziehen. Besondere Schwierigkeiten haben sich hierbei namentlich bezüglich Russlands gezeigt. Es wird aber angenommen, daß es gelingen wird, die Verhandlungen zwischen der Banque de France und der französischen Staatsbank zu einem günstigen Ergebnis zu führen, damit Maßnahmen zur Verbesserung des Geldverkehrs zwischen Frankreich und Russland getroffen werden können. Die vorläufige Kreditforderung, die von dem allgemeinen Finanzbudget eingegeben wird, soll 8525 Millionen betragen. Für das erste Semester des

Francesco), Herr Rodius (Don Fernando), Frau Doppelbauer (Donna Clara), Herr Herrmann (Don Contreras). Die alte Eigner-Großmutter gab Frau Lipski a. G., wohl ein wenig zu jugendlich in der Dekoration. Für die „Reizende“ des Schloßvogtes Pedro (Herr Andriano) erwärmt sich das Publikum heute noch genau wie vor hundert Jahren.

Nach allen Affektiven erscholl harter Beifall, und am Schluß mußte der Vorhang über dem malerisch schönen Bilde immer wieder aufgehen, mußten dann die Hauptdarsteller wiederholten Hervorrufen folgen.

— „Das tapfere Schneiderlein“. Aus Mainz, 20. Dez. schreibt unser Dr. A. Mitarbeiter: Das Weihnachtsfest wirkt schon seine Schatten, oder besser gesagt, seine Lichtstrahlen voraus, insofern feiern das neue Märchenstück des Wiesbadener Schriftstellers W. G. Glos: „Das tapfere Schneiderlein“ zum Ergötzen der zahlreichen großen und kleinen Zuhörerlichkeit in humorvoller Darstellung mit glänzender Ausstattung in Szene ging. Das dem nach bekannten Märchenmotive verarbeiteten gefälligen Weihnachtsstück auch noch einen besonderen, auf die Gegenwart berechneten Reiz verlieh, waren die dankbar hineinverwobenen Bezüglichkeiten auf die jetzigen Kriegsergebnisse und politischen Vorkommnisse. So erregte namentlich der Aufmarsch der Anabarmee mit der Aufsicht der Meilenpatrone große Beifall. Dem kindlichen Charakter des aus kleine Publikum berechneten artigen Weihnachtsstücks entsprechend, war aber mehr auf das Märchenhafte und die beliebten Figuren des Nikolaus, Anecht Rupprecht und den Märchenzauber Gewicht gelegt. Da schloß weder die glatte Wundersee Frau Holle, noch die Niesen und Zwerge mit dem bekannten Fabeltieren des Wägen, des Wildschweins und des Katers; aber auch sonst hatte der Autor die ganze Naturpoesie des deutschen Tannenwaldes mit Feinsinnigkeit und Geschick heraufbeschworen, und wir zweifeln nicht, daß dies neue Weihnachtsstück noch oft groß und klein angenehm unterhalten und durch seine Farbenpracht entzücken wird. — Aus Hamburg, 19. Dez., wird uns berichtet: Im Deutschen Schauspielhaus erzielte das Weihnachtsmärchen von Wilhelm Glos „Das tapfere Schneiderlein“ einen sehr starken Erfolg. Die Dichtung für kleine und große Kinder wurde durch entzückende Bilder

jenen tausend zarten Fasern an dieses deutsche Volks-herz gekettet, mit dem er weinte und lachte wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauscht. Ja, diese Kindlichkeit war es, die seinen männlichen Geist wie ein guter Engel geleitete.

Glänzende Kindlichkeit ist auch das Leitmotiv der Preziosa. Die Heldin baut auf den Bestand des Himmels, und indem wir uns empfänglich zeigen für den romantischen Grundzug von Dichtung und Musik, leisten wir gleichzeitig Abhilfe für die mechanistische Richtung, die bis vor dem Krieg auch im Genieße die tonangebende geworden war. An dieser Empfänglichkeit hat es gestern Abend nicht gefehlt; ja, man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß diese „Preziosa“-Neueinführung hier den härtesten Erfolg seit Monaten errang. Allerdings, bei dem Zusammenwirken so vieler Faktoren — Darstellung, literarische Kunst und Musik vereinten sich zu zauberisch-wunderbaren Eindrücken — konnte das Gelingen nicht ausbleiben. Daß dies Gelingen zu einem Höchstmaß anwuchs, das Verdienst hierfür darf, neben der empfänglich-vorbereiteten Stimmung im vollen Hause, zuerst mit dem Ober-Regisseur Mebus und der musikalischen Leitung, Professor Schlar, zuerkannt werden. Schon das melodische Vorspiel ließ alle Herzen aufstauen, die mit dem Gang der Handlung immer mehr sich dem Geschehnis der Heldin zuwandten, und immer mehr mit fräulichen Reimern als Preziosa fühlten: sie hat in dieser Rolle ihr Bestes gegeben. Der komplizierte Musik und Symbolik zeigte sie sich als Räucher von Heilbrunn nicht gewachsen; für die einfachere und natürlichere Aufgabe dagegen war Fräulein Reimers ganz am Platze, diese Preziosa war echt, in der Leidenschaftlichkeit bei der Gefangennahme des Geleichen hinreichend, in ihren Herzensstößen rührend. So war mit dem Leitern des Abends unsere anmutige Preziosa ein dritter Stern, und neben ihr leuchten noch viele andere Sterne, Chor, Ballett, ganz besonders die dekorative Einrichtung, ihr Licht leuchtete. Voran natürlich auch die übrigen Schauspielkräfte, die indes — vom Liebhaber Don Alonso, dem Herr Albert seinen melodisch-keuschen Schwung lieh, und dem Zigeunerhauptmann, Herr Zöllin gestaltete ihn sehr charakteristisch, abgeben — mit dem mehr oder minder verblähten Reizen der P. A. Volkischen Dichtung sich abzufinden hatten: Herr Ehrens (Don

Jahres 1915 gilt es unter den jetzigen Verhältnissen für gänzlich unmöglich, neue Steuern auszuheben. Der Staat muß im Gegenteil auf einen großen Teil der bestehenden Steuern und Abgaben verzichten. Durch die bewilligte Kreditorforderung wird Frankreich in den Besitz der notwendigen Mittel zur Verrückung der Kriegskosten kommen. Die Regierung ist fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Sie wird sich dagegen sichern, daß sich den finanziellen Rücksichten keine Schwierigkeiten in den Weg stellen. Es muß als feststehende Tatsache angesehen werden, daß der Ausfall des Krieges niemals von finanziellen Rücksichten abhängig sein wird.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. Dez.

Weihnachtsfeier bei unseren Verwundeten.

Dürfen wir dieses Jahr überhaupt Weihnachten feiern? Diese so oft erörterte Frage wird jeder ohne weiteres mit einem „wir müssen“ beantworten, der einer Weihnachtsfeier bei unseren Verwundeten beivohnt. Da die behandelnden Ärzte in den Teillazaretten und der Chefarzt des Reserve-Lazarets I den Verwundeten in weitestgehendem Maße Weihnachtsurlaub gewährt haben, fand in verschiedenen Teillazaretten bereits am gestrigen Sonntagabend die Weihnachtsfeier statt. Überall hatten schon seit geraumer Zeit viele Hände eifrig gearbeitet, um die Feier dem Ernst der Zeit entsprechend würdig zu gestalten.

In dem dem Reserve-Lazarett I unterstellten Teillazarett „Raffaener Hof“ hatten sich außer den dort untergebrachten Offizieren, den Ärzten, Schwestern und freiwilligen Helferinnen und Helfern auch viele Damen und Herren des roten Kreuzes eingefunden, um der Feier beizuwohnen. In einem der geräumigen Säle des Hotels strahlte ein prächtig geschmückter Tannenbaum, während dahinter auf großen Tischen die Geschenke ausgebreitet lagen. Kurz vor 7 Uhr öffneten sich die Pforten und, gebendet von dem Glanze der Kerzen, betraten unsere braven Krieger, viele geschmückt mit dem Ehrenkreuz, teilweise an Stöcken humpelnd, den Saal. Feierlich erklangen die von einem aus den Verwundeten gebildeten Männerchor vorgetragenen alten und doch ewig neuen Weihnachtslieder „Stille Nacht“ und „O du fröhliche...“. Von Herzen kamen und zu Herzen gingen die Worte, die dann Pfarrer Metz in seiner Festrede sprach. Er war ebenfalls die Frage auf, ob wir dieses Jahr überhaupt Weihnachten feiern dürfen und beantwortete sie mit einem: „Wir müssen es, mehr denn je, denn noch nie sei uns Gott näher gewesen, wie jetzt. Die gute Ernte des letzten Jahres, die vielen Siege beweisen das. Der alte Weihnachtspruch: „Gott sei mit uns in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlfallen“ habe auch in diesem Jahre seine Berechtigung. Die Verwundeten können ihre für eine gerechte Sache erlittenen Verdienste mit Ehren tragen, ihnen sei das Leben wieder neu geschenkt. Sie werden stolz darauf sein, daß sie haben mitkämpfen dürfen für den großen Frieden.“ Gott aber habe jetzt an den Menschen ein Wohlfallen, denn unser Volk habe seinen Gott wiedergefunden. In Millionen von Menschen sei in dieser großen Zeit der Engherzigkeit gerettet: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Zum Schluss seiner Ansprache dankte Pfarrer Metz allen, die für die Verwundeten so rührende Sorge getragen haben und wünschte den Verwundeten, die heimkehren dürfen, daß ihnen diese Weihnachtsfeier eine Vorfreude, den anderen aber, denen ihr Gesundheitszustand eine Heimreise noch nicht erlaubt, ein Ersatz für die Weihnachtsfeier dabei sei, die ihnen sein möge. Ein Harmoniumvortrag beendete die eigentliche Feier. Auf den ersten Gesängern der Krieger lag etwas wie Verklärung. Hier und da verlachte einer, heimlich eine Träne wegwischen. Fürwahr, es war eine Weihe, wie man sie noch nie verspürt hat und wohl auch nie mehr verspüren wird. Unauswählbar hat sich diese Weihnachtsfeier in dem großen Kriegsjahre 1914 in die Herzen derer eingegraben, die ihr beizuwohnen durften.

Dann begann die Bescherung. Reich war der Gabentisch von edel denkenden Menschen gedeckt worden. Neben Kaffee, Gebäck, Pfefferkuchen usw. fand jeder Krieger wertvolle Geschenke vor, so Armbänder, elektrische Taschenlampen, Hemden, Strümpfe, Kaps, Antik- und Pulswärmer, Zigarren, Zigaretten, Briefpapier, erbaute Schriften usw. Die strahlten die Gesichter der Beschenkten. Auch an die Ärzte, Schwestern, freiwilligen Helferinnen und Helfern sowie an das Sanitätspersonal und die Wärter war gedacht worden; ein jeder von ihnen fand seinen Gabentisch reich gedeckt. Die Offiziere nahmen lebhaften Anteil an der Freude der Soldaten und echt kameradschaftlich tauschte man seine Kriegsergebnisse aus. Da — aus irgend einer Ecke ertönte plötzlich auf dem Flügel das alte deutsche Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, im Nu hatte man um den strahlenden Lichterbaum Anstellung genommen und bald durchklang braunroter Gesang den Saal; die Nationalhymne und das Preußenlied folgten.

Langsam erschloßen die Lichter, still und ernst verließen die Teilnehmer den Saal. Ein gemeinsames Geistes der Verwundeten beifolgte diese unvergeßliche Feier. Noch lange aber wird in den Herzen aller, die ihr beizuwohnen, die Friedenssehnsucht nachklingen, die so schon in der letzten Strophe des von einem im Teillazarett „Raffaener Hof“ untergebrachten verwundeten Offiziers eigens zu der Weihnachtsfeier verfaßt und von einem verwundeten Feldwebel vorgetragenen Prolog zum Ausdruck gebracht worden ist:

wirkam unterstützt, „das tapferste Schneiderlein“ erfährt sich einen durchschlagenden Sieg.

Kunst.

Ein Aeliebesuch bei dem früheren Wuppertaler Maler Richard Hartmann, der jetzt in Wiesbaden Kapellenstraße 19 wohnt, gibt einen Einblick in ein eigenartiges und reiches künstlerisches Schaffen. Aus der Wuppertaler Zeit findet man noch hervorragende Stiche, Landschaftsmalereien und Figurenbilder, denen sich später entstandene Darstellungen der Schönheiten französischer Landschaften anschließen. Ein in Krosch verlebter Winter gibt dem Künstler Gelegenheit, die eigenen Reize des Spiels der Sonnenstrahlen mit dem Schnee in seinen Darstellungen festzuhalten. Aus Hartmanns Wiesbadener Tätigkeit erkennt man, daß er vornehmlich die an Gegenständen reichen, wechselnden Stimmungen der Rheinlandschaft festzuhalten bestrebt ist. Das Wasser, das er mit außergewöhnlicher Gestaltungskraft zu beleben vermag, scheint auf ihn eine ganz besondere Anziehungskraft auszuüben; man findet es auch auf vielen aus Wuppertal und Frankfurt stammenden Bildern. Einen starken Eindruck machen auch seine Figurenbilder, die im Verein mit dem feinen Empfinden für die Lichtverteilung im geschlossenen Raum den Eindruck vollkommenen Lebens machen. In den Hauptfiguren gehört ein großzügiges Bildnis der Gattin des Künstlers, das auf Vila und Grün abgemalt ist. Auch reizvolle Stillleben und Kunststücken reihen sich an. Die Aufmerksamkeit. Der Künstler ladet die Kunstfreunde zu einem Besuche seiner Ausstellung ein.

Und Friedensdahnung mit sanfter Hand
kreist heute die Gräber in Feindesland —
sie naht sich in stiller Winternacht
all' den en, die draußen auf ferner Wacht
bei Glodenklängen und Lichterscheine
dringt leise in unser Herz sie ein,
bald muß sie ja dauernd zur Wahrheit werden;
die himmlische Volkshast:
Friede auf Erden!

Unser Wandkalendar für 1915, den wir heute schon unseren Freunden als Weihnachtsangebinde überreichen, unterscheidet sich von seinem Vorgänger dadurch, daß er als rein typographisches Erzeugnis aus der Buchdruckerei der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. hervorgegangen ist. Einfach zwar, aber wirkungsvoll in der Art seiner Ausstattung, im Schmucke bildlicher Darstellungen von Wiesbadens Hauptsehenswürdigkeiten, wird ihm wohl überall gern ein Plätzchen gegönnt sein, um als Wegweiser durch das neue Jahr jederzeit zur Hand zu sein. Wir geben ihm den Wunsch mit auf den Weg, daß er unseren Freunden nur angenehme Tage linden möge.

Gewinn-Ausstellung für die Rote Kreuz-Weihnachtslotterie. Wer den Ausstellungsraum in der Wilhelmstraße (früher Kassastraße) betritt, worin all die Gegenstände untergebracht sind, die Fortuna in der Weihnachtslotterie des roten Kreuzes zur Verteilung bringen soll, der wird ehrlich erstaunt sein über die reiche Fülle oder vielmehr über den gediegenen künstlerischen Reichtum, der sich vor seinen Augen ausbreitet. Wenn man berücksichtigt, daß alle Gewinnartikel ohne Ausnahme freiwillige Gaben sind, so erhält man einen hohen Begriff von dem Opfermut und der Freigebigkeit, die Wiesbaden schon von jeher ausgezeichnet haben und die wieder aufs neue sich im schönsten Lichte zeigen. Besonders hat sich wieder die Wiesbadener Geschäftswelt ausgezeichnet, trotz der wenig beneidenswerten Lage, in der sie sich seit dem Kriegsausbruch befindet. Es würde zu weit führen, den verschiedenen ausgestellten Gegenständen, unter denen wertvolle Gemälde, Schmuckstücke, kunstgewerbliche Erzeugnisse und altertümliche Seltsamkeiten den größten Raum einnehmen, eine eingehende Beschreibung zu widmen. Jeder Besucher eines Fests hat das Recht, sich die Ausstellung anzusehen, und wir sind sicher, es wird ihm schwer fallen, zu entscheiden, was er gerne gewinnen möchte. Am Sonntag war die Ausstellung zum ersten Male geöffnet; das damit gleichzeitig beabsichtigte Konzert auf dem Warmen Damm mußte des schlechten Wetters wegen ausfallen, soll aber am zweiten Feiertage stattfinden, wobei auch wieder ein Foyerverkauf auf der Wilhelmstraße beabsichtigt ist.

Zahlung der Annuitäten und Hypothekenzinsen an die Nassauische Landesbank. Im Interesse der Hypothekenschuldner im Landkreise Wiesbaden ist diesmal verhängsweise die Einrichtung getroffen worden, daß die Annuitäten- und Hypothekenzinsen bei den Sammelstellen zu zahlen sind. Wer nach wie vor die Zahlung bei der Hauptkasse in Wiesbaden vornehmen will, muß dies vor dem 20. Dezember d. Js. tun. Von da ab bis zum 20. Januar werden solche Zahlungen von der Hauptkasse nicht mehr angenommen. Soll die Zahlung durch die Post erfolgen, so hat sie auf das Postkontingent der Landesbank Nr. 600 zu geschehen. Näheres ist aus den Anschlägen an den Rathäusern zu erfahren oder bei den Sammelstellen zu erfragen. Für die Hypotheken in der Stadt Wiesbaden sind die Annuitäten und Zinsen bei der Hauptkasse zu zahlen.

Klassenlotterie. Die bereits angekündigte Fortsetzung der Ziehungen der 5. Preussisch-Schlesischen (281. Königlich preussischen) Klassenlotterie erfolgt an folgenden Tagen: 2. Klasse am 12. und 13. Februar, 3. Klasse am 12. und 13. März, 4. Klasse am 13. und 14. April und die 5. Klasse vom 7. Mai bis 3. Juni n. J. Die Ziehungen waren bekanntlich bei Ausbruch des Krieges verschoben worden. Die zur 2. Klasse bereits ausgegebenen Lose behalten ihre Gültigkeit, ebenso die über Vorauszahlungen lautenden Empfangsscheine.

Frau Joma. Als wir kürzlich die abenteuerlichen Gerüchte erwähnten, die anlässlich des Sieges in Polen umliefen, sagten wir, daß Frau Joma wieder einmal zu Ehren gekommen sei: die Zahl der von ihr gefangenen Russen schwante zwischen 100 000 und 300 000. In einer hiesigen Quarta ließ der Lehrer unseren Aufsatz vorlesen und fragte dann so nebenbei, ob jemand wisse, wer denn die Frau Joma sei. Große Stille in der ganzen Klasse. Nur einer meldet sich. „Also — wer ist die Frau Joma?“ Antwort: „Die Frau vom Hindenburg!“

Kriegerpoesie. Wie uns von einem Feldzugssteilnehmer mitgeteilt wird, ist das bekannte Soldatenlied „Deutschland, o Deutschland, ich muß dich verlassen“ von den Soldaten im Felde um einige Strophen bereichert worden. So wird jetzt überall gesungen:

England, o England, wie wirst du erbeben,
Wenn die Zeppeline wer'n über dir schweben.
Deutsche Zeppeline, die bringen Bomben mit.
Wehe, wehe, wehe dir, du falscher Brit!

Rußland, o Rußland, wie konntest du's wagen,
Dich mit den deutschen Soldaten zu schlagen!
Unsere Parole und die heißt Hindenburg —
Wehe, wehe, wehe dir, wie haut der dich durch!

Der Dichter ist nicht bekannt; aber wie ein Lauffeuer ist die Kenntnis der neuen Strophen im Westen und im Osten vorgebrungen, und mit donnernder Begeisterung singen unsere Krieger die Drohungen an England und Rußland.

Aus den Vororten.

Vierstadt.

Weihnachtsfeier. Am Sonntag Nachmittag fand in dem hiesigen Vereinslazarett des Erholungsheims „Ziegfried“ eine erhebende Weihnachtsfeier statt. Herr Pfarrer Urban begrüßte die Verwundeten und die Gäste herzlich. Eine eindrucksvolle Ansprache hielt Herr Geh. Konsistorialrat Pfarrer Jäger. Der Männerchor sang einige Weihnachtslieder mit Harmoniumbegleitung. Ein gut gesulter Kinderchor wirkte unter der Leitung ihres Lehrers mit. Recht wirkungsvoll war der Vortrag einer Schalein, sowie der Vortrag eines Weihnachtsgedichtes, in welchem den Kriegern ein besonderer Dank ausgesprochen wird. Die Weihnachtsfeier war sehr reichlich und die Verwundeten waren durchsichtig überaus. Unteroffizier Böhl sprach namens der Mannschaften herzlichsten Dank aus. Auch den hiesigen freiwilligen Pflegerinnen wurde eine kleine Weihnachtsgabe verabfolgt. Fräulein Kaiser, eine der Pflegerinnen, trug einen sinnigen Weihnachtsprolog vor.

Nassau und Nachbargebiete.

Weden, 20. Dez. Einbruchsdiebstahl. — Das Ende der Krankenkasse. In der Nacht zum Freitag

wurde in dem Spielwarengeschäft des Buchbindermeisters Julius Schneider ein Einbruch verübt. Der Täter gelangte durch ein Fenster, welches anscheinend nicht fest geschlossen war, in den Ladenraum und entwendete aus der Kasse einen größeren Geldbetrag, worauf er sich auf demselben Wege unbemerkt wieder entfernte. Auch ein an dem Hause befestigter Postkasten-Automat wurde erbrochen und beraubt. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von dem Dieb; ein hiesiger Arbeiter wurde zwar verhaftet, doch mußte er, da sich keine Unschuld herausstellte, wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Auch in dem benachbarten Hahn wurde in derselben Nacht, und zwar in der Wirtschaft „zum Tannus“ ein Einbruch verübt. — Nachdem am verfloffenen Sonntag die aufgelöste Krankenkasse, Eingetragene Hilfskassen für Weden den Vorbestand an ihre Mitglieder verteilt, wird dies in derjenigen „für Weden und Umgegend“ am nächsten Sonntag geschehen. Es ist dies leider das Ende der sich so lange Jahre hindurch so gut bewährten Krankenkassen.

Dachsenhausen, 20. Dez. Persönliches. Landbriefträger a. D. M. A. erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Vermischtes.

Goethe und die „bide Bertha“.

Eine interessante Verwandtschaft hat der Familien-geschichtsforscher Affessor Majer-Leonhard in Frankfurt festgestellt. Sie geht auf den Wegheimer Georg Lindheimer zurück, der 1820 in Frankfurt a. M. starb. Des Wegheimers Urenkelin Anna Margarete verheiratete sich nämlich mit dem Dr. jur. Johann Wolfgang Textor, war also die Großmutter unseres Goethe. Eine andere Urenkelin des Vorfahren unseres größten Dichters, Julie Henriette Mathilde (Hofmann), verheiratete sich 1851 mit Ludwig Adam Hausenberger in Frankfurt a. M. Ihr Sohn, Professor Dr. Fritz Hausenberger, Mitglied des Direktoriums der Firma Fried. Krupp, ist der Erfinder des berühmten 42-Zmr.-Mörfers, genealogisch gesprochen: der Vater der „biden Bertha.“ So gaben die Urenkel des Wegheimers Georg Lindheimer den Deutschen das schwerste geistige und das schwerste artilleristische Geschütz.

Erdbeben.

Rom, 20. Dez. (Via. Tel.)

Das „Verl. Tagbl.“ meldet: Aus Campobasso wird telegraphiert: Das gestern nacht in Aserua in den Abruzzen verspürte Erdbeben hat sich wenige Stunden später weit härter wiederholt. Zahlreiche Gebäude, darunter das Prätorium, das Gefängnis und die Kathedrale, wurden schwer beschädigt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Panik.

Eine Löwenjagd in New-York.

Die „Times“ meldet aus New-York: Fünf Löwen entflohen aus dem Theater der 38. Straße während einer Nachmittagsvorstellung. Es entstand eine Panik bei dem Publikum. Etwa ein Dutzend Polizisten eröffneten das Feuer auf die Tiere. Bei dieser Schießerei wurden drei Personen und ein Polizist durch Kugeln verwundet. Die Löwen machten daraus einen „Frontalangriff auf die Polizei“, von denen zwei verletzt wurden. Auch mehrere Personen aus dem Publikum wurden während der Panik verletzt und mußten nach dem Hospital gebracht werden. Die Löwen konnten dann einzeln wieder eingefangen werden, nur einem gelang es, die Straße zu erreichen. Schließlich wurde dieser Löwe getötet. Die anderen vier wurden in ihre Käfige zurückgebracht.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Der Rheingauer 1914er.

Aus Eltville, 20. Dez., wird uns über die Güte des 1914er geschriebe: In Hochheim ist der „Neue“ durchaus gut geraten. Er fällt sich auffällig rasch, hat einen angenehmen Weingeruch und eine milde Säure, so daß der 1914er Hochheimer schon heute als ein guter Mittelwein bezeichnet werden darf. Ebenso schmackhaft und von reinem Ton erweisen sich die Mendorfer, Eltviller, Erbacher und Hattenheimer, besonders rasch die Naunthaler Rieslingsweine. Im unteren Rheingau sind die Johannisberger, Geisenheimer und insbesondere die Nidesheimer von schöner Art, so daß auch sie als gute Mittelweine gelten dürfen. Hinsichtlich der Güte steht der „Altmannsbauer Rote“ oben an, weil die frühreifende Traubenreife „Altbrot“ von den heißen Juli- und Augusttagen mehr Vorteil ziehen konnte, als die später reifende Rieslingtraube.

Marktberichte.

Frankfurt, 21. Dez. Fruchtmarkt. Weizen hief und furh. 27,50 M., Roggen 25,50 M., Gerste über 68 Kilo — Markt, Hafer 22,10 M., alles per 100 Kilo. Sämtliche Preise verstehen sich ab den Stationen des Hochrheinsbezirks Frankfurt. Kartoffelmarkt: im Großhandel 7 — 8 M., im Kleinhandel 8 — 9 M. für 100 Kilo.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für 22. Dezember:

Veränderliche Bewölkung, doch meist noch wolkig, sonst trübe mit einzelnen Regenschauern, ein wenig kälter.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: F. G. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Angelegenheiten: W. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Zeltung: G. Kiedner) in Wiesbaden.

Neu! **Odol** in hübscher Metall-Felddose

Auf vielfache Anregung aus dem Felde liefern wir zum Versand als Liebesgabe 1/2 Flasche Odol in einer hübschen Metall-Feld-Dose, die fix und fertig als Feldpostbrief (10 Pfg. Porto) verpackt, in allen Apotheken, Drogegeschäften, Parfümerien usw. zum Original-Preis von 85 Pfg. zu haben ist.

*) Die Metall-Feld-Dose wird während des Feldzuges kostenfrei geliefert. Der leichteren Mitführung wegen haben wir die halbe Flasche Odol für diesen Zweck gewählt. 5.200

Deutsche Militärdienst- und Lebens- Versicherungs-Anstalt a. G. in Hannover.

**Militärdienst-
Brautaussteuer-
Lebens-
Studiengeld-
Familienrenten-
Invaliditäts-
Leibrenten-
Versicherung.**

Ende 1913:

Gesamt-Eintragssumme 600 Millionen
Gesamt-Auszahlungssumme 174 Millionen.

747

Nassauische
Landesbank



Nassauische
Sparkasse

Im Interesse unserer Hypothekenschuldner im **Landkreis Wiesbaden** haben wir versuchsweise die Einrichtung getroffen, dass die am 31. Dezember d. J. fälligen Annuitäten und Zinsen bei den **Sammelstellen** zu zahlen sind.

Wer nach wie vor Zahlung bei unserer Hauptkasse in Wiesbaden vornehmen will, muss dies vor dem 29. Dezember tun. Von da ab bis zum 20. Januar werden von der Hauptkasse solche Zahlungen nicht entgegengenommen.

Zahlungen durch die Post können jederzeit auf das Postscheckkonto der Landesbank Nr. 600 geleistet werden.

Näheres ist aus den Anschlägen an den Rathäusern zu ersehen oder an den Sammelstellen zu erfragen.

Für Hypotheken in der **Stadt Wiesbaden** können Annuitäten und Zinsen nach wie vor nur bei der **Hauptkasse** gezahlt werden.

Unsere Kassen- und Geschäftsräume sind am 24. und 31. d. Mts. nachmittags geschlossen.

Direktion der Nassauischen Landesbank
Vorschuss-Verein e. G. m. b. H.
Vereinsbank e. G. m. b. H.

Auswärtige Börsen. Pariser Börse.

Paris, 17. Dez.	V. K.	L. K.
Spez. Rente	70.55	70.25
Spez. Italiener	—	—
Spez. Russen kons. 1.11	—	—
4proz. Spanier	—	—
4proz. Türken (unifiz.)	—	—
Türkische Lose	—	—
Metropoliat.	—	—
Banque Ottomane	—	—
Rio Tinto	1380	1470
Chartered	—	—
Debeers	270	270
Castrol	—	—
Goldfields	39	39
Ranmines	—	—

New-Yorker Börse.

New-York, 19. Dez.	V. K.	L. K.
Geld auf 24 Stunden	3-3 1/4	3-3 1/4
do. letztes Darlehen	—	—
Silber-Bullion	48 1/2	48 1/2
Ateh. Top. u. Santa Fe Sh.	93 1/4	93 1/4
Baltimore Ohio comm.	—	—
Canada Pacific Shares	156 1/2	157 1/2
Chicago Milwaukee u.	—	—
St. Paul Shares	88 1/2	88 1/2
Den. u. Mo. Grande com.	—	—
Erie comm.	22 1/4	22 1/4
do. 1st. preferred	35 1/4	35 1/4
Illinois Central Shares	109	109
Louisville & Nashville	—	—
Miss. Kans. Texas com.	—	—
do. 1st. preferred	29	27
Missouri Pacific comm.	9 1/4	9 1/4
New-York Centralbahn	83 1/2	83 1/2
Norfolk u. Western com.	100 1/2	100 1/2
Northern Pacific comm.	101	100 1/2
Reading comm.	146 1/2	147
Rock Island Comp. pref.	1 1/4	1 1/4
Southern Pacific	84	84
do. 1st. preferred	64	64
Union-Pacific comm.	117 1/2	117 1/2
do. 1st. preferred	—	—
Wabash preferred	—	—
Amalgamated Copper	54	53 1/2
Anacosta Copper	—	—
General Electric	—	—
United States Steel Com.	50 1/2	50 1/2

Buchhalterin und Kassiererin
m. lat. Zeugn., blss. i. leb. Gesch.
tätig. sucht Stellung a. 1. Febr. od.
fr. Ges. Off. an Gertr. Witkowski
Hagenau b. Thorn. *2467

Zigarrengeschäft.

In bester Lage Frankfurts
haben wir ein gutgehendes
Zigarrengeschäft
wegen Einberufung
sogleich zu verkaufen.
Erforderlich 1000 bis 1200 Mk.
D. Emanuel & Co., Reil 38,
Frankfurt a. M.

Chinesische

Glühstoff-Taschen-u.
Brustwärme-

Oefchen

für unsere Soldaten
im Felde.

Preis 1.50, 2.00, 2.50
mit Ersatz-Glühkohlen
haben sich glänzend
bewährt

Sporthaus

Schaefer

Webergasse 11
und Wilhelmstr. 50.

Taschenbuch der 1914 * Kriegsergebnisse * 1870

1. Vierteljahr.

1. August bis 31. Oktober 1914 und 1870, nebst
Vorgeschichte und den Bildnissen der Heerführer.
Herausgegeben von Bernhard Grothaus.

Preis 30 Pfennig.

Es ist namentlich, die Nachrichten von den vielen
weitgedachten und weitaussehenden Krieges-
schachtlagen zu behalten, weshalb so ein künftiges
Taschenbuch nicht sehr häufig gute Dienste tun wird.
Ein umfangreiches Sachregister nach Stich-
worten ermöglicht die Deutliche und sofortige Auf-
findung jedes Ereignisses. Das Taschenbuch enthält
kurze Mitteilungen von allen Vorkommnissen, die
einigenmaßen von Bedeutung sind, vom 28. Juni bis
zum 21. Oktober nach Tagen geordnet. In einem
Zusatz sind für jeden Tag den Ereignissen von 1914
noch in knapper Form die Ereignisse von
1870 angefügt, was namentlich auch unsere Krieger,
die im Westen im Felde stehen, sehr interessieren
wird. Als besondere Beilage enthält das Taschenbuch
auch noch die wohl gelungenen Bild-
nisse der beiden Kaiser und der hervor-
ragendsten Heerführer der verbündeten Ar-
meen.

Schönstes Geschenk für alle im
Felde Stehenden.

Zu haben in allen Buchhandlungen und in den
Geschäftsstellen der Wiesbadener Verlags-Anstalt,
Nikolastraße 11, Mauritiusstraße 12
und Bismarckring 20.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Ärzte, welche im laufenden Jahre Privat-
impfungen ausgeführt haben, werden unter Bezugnahme auf § 8
und § 15 des Reichsimpfgesetzes aufgefordert, die hierüber geführ-
ten Riten — soweit dies nicht schon geschehen — spätestens bis
zum Jahreschluss hierher einzureichen. 725

Wiesbaden, den 16. Dezember 1914.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Betreffend: Maul- und Klauenseuche auf der Petersau.

Auf der Petersau ist die Maul- und Klauenseuche fest-
gestellt worden. Auf Grund des Reichsviehseuchengesetzes und
der zu seiner Ausführung erlassenen Bestimmungen wird des-
halb die Petersau zum Sperrbezirk erklärt. Es treten dort
die Anordnungen unserer Bekanntmachung vom 1. Oktober d. J.
betreffend: Maßregeln zur Abwehr und Unterdrückung der Maul-
und Klauenseuche in Kraft.

Mainz, den 14. Dezember 1914.

Großherzog. Kreisamt Mainz.

V. B.: gez. Dr. Scherfth.

*731

Schlichterstraße 12,

große 4-Zimmer-Wohnung a.
1. April 1915 zu vermieten.
Näheres daselbst Erdgeschoss.

Damen- Konfektion

Trauer-Abteilung

schwarze Kleider
schwarze Röcke
schwarze Blusen
schwarze Mäntel

Segall

Langgasse 30

Begr. 1865 Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ u. „Friedl“

Firma

Adolf Limbarth

8 Ellenbogengasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz- und

Metall-Särge

zu vollen Preisen.

Eigene Reichenwagen

und Kränze.

Lieferant des

Vereins für Feuerbekämpfung

Lieferant des 3227

Beamten-Vereins.

St. Goarshausen a. Rh., den 20. Dezember 1914.

2625

BLUSEN

TRAUER-KLEIDER

RÖCKE

STOFFE

J. BACHARACH

WEBERGASSE

Wer gibt Auskunft

über

Einjähr.-Freiw. Albert Kimpel,

Füs.-Regt. Nr. 80, 4. Komp.,

vermisst seit 1. November cr., angeblich bei einem
Sturm auf das franz. Dorf Quenob verwundet
und in franz. Gefangenschaft geraten. Nachricht
erbeten an Julius Kimpel, Landwirt, Schloß
bei Wiesbaden.

Reservist Friedrich Glasner

aus Laufensfelden; 18. Armee-Korps,
21. Division, Füsilier-Regiment Nr. 80,
4. Komp.,

vermisst seit 1. November bei einem Sturm auf
das französische Dorf Quenob. Nachricht er-
bieten an Georg Glasner, Laufensfelden.

Die

amtlichen Verlustlisten

sind in unserer

Hauptgeschäftsstelle Nikolastr. 11

sowie in den Zweigstellen

Mauritiusstr. 12

Bismarckring 29

— von Jedermann kostenlos einzusehen. —

Bekanntmachung.

Alle in dieser Stadt sich aufhaltenden englischen Staatsan-
gehörigen haben, sofern dies noch nicht geschehen ist, unverzüglich
Gesuche um Aufenthaltsgenehmigung hier einzureichen. Alle
diejenigen Personen, welche die Vorlage dieser Gesuche bis zum
21. ds. Mts. unterlassen und sich nach dem 6. Januar 1915 noch
hier aufhalten sollten, haben ihre sofortige Ausweisung, bezw.
Unterbringung in einem Lager zu gewärtigen. 726

Wiesbaden, den 17. Dezember 1914.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Trauer- Bekleidung

Kleider, Mantel, Röcke,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz

Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

3522

30/11



Trauer- Druckmaschinen

betrieft in kürzester Zeit in sauberer
Ausführung die Buchdruckerei der

Wiesbadener Verlags-Anstalt
Nikolastraße 11 G. m. b. H. Fernsprecher 199



Am 18. Dezember starb in Belgien den Helden Tod fürs
Vaterland unser jüngster Sohn und Bruder

Wolfgang Dietz, cand. jur.

Vizefeuerwerker d. R. im 2. Matr.-Art.-Regt.

Mit hoher, ernster Begeisterung war er ausgezogen; wir verlieren
in ihm den Sonnenschein unseres Hauses.

Pfarrer Theodor Dietz

Amalie Dietz, geb. Busse

Elsa Dietz, Oberlehrerin in Lübeck

Wilhelm Dietz, Dipl.-Ing., u. Frau

z. Zt. Kriegsgefangene in Carcassonne.

St. Goarshausen a. Rh., den 20. Dezember 1914.

2625